

## Burkhard Spinnen, „Silvesterparty“: Analyse und Interpretation

In seiner Kurzgeschichte „Silvesterparty“ aus dem Jahr 1996 übt ihr Autor Burkhard Spinnen auf subtile Weise Kritik am Fernsehen. Geschildert wird, wie es bei einer im Spätsommer produzierten Fernseh-Silvesterparty zu einer unvorhergesehenen Stimmungsexplosion unter den Statisten kommt. Diese beginnen, spontan zu feiern, und der Regisseur verliert die Kontrolle über sie. Erst nach etwa zwei Stunden beruhigt sich die Lage und die Aufnahmen können fortgesetzt werden.

Bereits diese kurze Inhaltszusammenfassung macht deutlich, dass die Darstellung des Kontrasts zwischen Realität und Fernsehwirklichkeit im Vordergrund steht. So findet die Fernseh-Silvesterparty eben nicht an Silvester, sondern im Spätsommer statt. Vor allem aber ist „das Geschehen, das später wie ein einziges erscheint, hochgradig beschwingt und geradezu atemlos“ „in Wahrheit vielfach unterbrochen“ (Z. 10 f.): Die Statisten (nicht, wie man später meint, die Partygäste) müssen, immer wieder durch das Fernsehteam ermuntert, Playback-Auftritte von Künstlern (die später wie Live-Auftritte wirken sollen) wiederholen und Pannen müssen korrigiert werden. Das Geschehen ereignet sich auch keineswegs vor Mitternacht, wie man später annehmen soll, sondern setzt bereits um „zwei Uhr nachmittags“ (Z. 16 f.) ein.

Diese Sachverhalte werden von einem auktorialen Er-Erzähler aus der Außenperspektive in doppelter Weise indirekt geschildert. Zum einen ist das Thema der Darstellung in erster Linie die unvorhergesehene Stimmungsexplosion unter den als „Partygäste fungierenden Statisten“ (Z. 6), nicht die Diskrepanz zwischen Realität und Fernsehwirklichkeit. Zum anderen hat der Erzähler eine denkbar große Distanz zum geschilderten Geschehen, gibt er doch lediglich in Berichtform wieder, worüber es nur „inoffizielle

Berichte“ (Z. 2 f.) gibt. Sprachliches Hauptmerkmal des Textes ist denn auch die fast durchgängige Verwendung des Konjunktiv I, mit dem angezeigt wird, dass der Erzähler selbst nicht Beobachter des Geschehens war, sondern lediglich scheinbar sachlich die „inoffiziellen Berichte“ wiedergibt. „Scheinbar sachlich“ deshalb, weil der Erzähler an zwei Stellen gleichwohl wertet, einmal durch den Ausruf „Und verständlicherweise! Denn das Geschehen, das später wie ein einziges erscheint, hochgradig beschwingt und geradezu atemlos, ist in Wahrheit ...“ (Z. 10 f.), dann durch die rhetorische Frage „Wie also sich einen Reim auf die Ereignisse machen?“ (Z. 16). Vor allem der wie nebenbei eingeschobene Hinweis „in Wahrheit“ (vgl. Z. 11) betont den Kontrast zwischen Realität und Fernsehwirklichkeit und macht deutlich, dass das Fernsehen die Zuschauer täuscht. So überrascht es auch nicht, dass Bilder von der Wirklichkeit, der unvorhergesehenen Stimmungsexplosion also, die „ein Kameramann“ „heimlich aus der Hand geschossen“ habe, „auf keinen Fall“ (Z. 41 f.) freigegeben werden. Zum einen natürlich deshalb, weil diese Aufnahmen die Künstlichkeit der „Silvesterparty“ verdeutlichen würden, zum anderen wohl aber auch deshalb, weil die Wirklichkeit, die echte Stimmung also, dem Fernsehzuschauer nicht zuzumuten ist.

Diese Kritik des Autors an der Manipulation der Wirklichkeit durch das Fernsehen ist aus meiner Sicht sehr unterhaltsam. Einmal durch die geschilderten Ereignisse selbst (das hilflose Team, die Chansonette und das populäre Duo), zum anderen dadurch, dass die Kritik indirekt erfolgt und nicht mit dem erhobenen Zeigefinger desjenigen, der alles besser weiß. Die Leser der Geschichte müssen sich vielmehr selbst klar machen, dass die Diskrepanz zwischen Realität und Fernsehwirklichkeit „verständlicherweise“ besteht, also durch das Medium begründet ist.